

Ebrach im Steigerwald

Im Steigerwald, zwischen Würzburg und Bamberg, liegt der altberühmte Klosterort Ebrach. An der Westflanke des Gebirges hängen die Weinberge wie Teppiche, ostwärts in den Auen und auf den Keuperäckern gedeihen Hopfen und Gerste: Weinland und Bierland, heitere und derbe Art, Unterfranken und Oberfranken, sie begegnen sich hier.

Ebrach ist nicht die geringste unter den Kulturstätten Frankens; es ist ein Schatzkästlein mitten im grünen Buchenland.

Im Talgrund breitet es sich als eine geschlossene Barockanlage aus, im Mittleren Ebrachgrund. Er war einst das Revier der Hirsche und Wildschweine; die grauen Mönche Sankt Bernhards haben den Urwald gerodet und die Sümpfe entwässert; sie haben Äcker, Wiesen und Fischteiche angelegt, sie haben gebetet und gearbeitet. Es geht eine Sage, daß ihre Kirche dort gegründet wurde, wo ein Eber den Abtsstab hintrug; darum zeigt das Wappen des Zisterzienserklosters einen Eberkopf, mit einem Krummstab im Maul.

Diese Abtei Ebrach, um 1127 gegründet, vom Edlen Berno, einem Verwandten der Hohenstaufen, war einst ein kleiner geistlicher Staat, ein Ausstrahlungspunkt von Religion, von Kunst und Musik; auch ein Musterhof für Ackerbau und Obstpflege. Die irdischen und himmlischen Mächte fanden hier eine Heimstatt. Umliegende Ortschaften, wie Burgwindheim tragen immer noch die bauliche Prägung Ebrachischer Zugehörigkeit: das vornehme Amtsschloß, die elegante Rokokokirche, die volkstümlich köstliche Wallfahrtskapelle zum Heiligen Blut, ein hübsches Brunnenhäuschen und behäbige schöngruppierete Bürgerhäuser — Bilder höfisch-klerikaler Würde und befriedeten Daseins; denn *unterm Krummstab war gut wohnen*. Überm Berg nach Süden steht



Michaelskapelle: Säulengruppe

inmitten der großen Wälder und bäuerlichen Fluren die Rochuskapelle von Großgessingen. Dort liegen meine Vorfahren mütterlicherseits begraben und dort in der Einöde Gottes liegt auch die Schule ganz nahe beim Totenacker. Früher hab' ich mir oft gedacht, wenn ich einmal ein Kauz oder Einsiedler werden wollte, so müßte ich wohl Dorfschulmeister von Großgessingen werden. Ringsum Wald, Buchen- und Tannengrün und drunten im Tal das reiche Kloster Ebrach!



Treppenbau in der ehemal. Abtei Ebrach

Im Mittelpunkt der Gebäudeanlagen Ebrachs stehen Münster und Mönchspalast. Die Kirche, eine riesige frühgotische Halle, schlicht und herrscherlich nach außen, zeigt im Innern eine überwältigende Pracht. Großgeartet und mächtig der Umriß des Heiligtums. Der Baumeister Greising hat dem langgestreckten First der Kirche einen schöngestalteten Dachreiter aufgesetzt mit Laterne, Kugel, Monstranz und Kreuz. Wie schwillt der Leib der Kirche in der knospenhaften Spannung der jungen Gotik des 13. Jahrhunderts! Die Michaelskapelle verkörpert heute noch ganz rein und herb die Kraft und das Maß der Hohenstaufenzeit. So reich an Kostlichkeiten das Innere des Münsters ist, eine ertevolle schimmernde Scheune Gottes, so heben sich doch drei Dinge besonders hervor: die mystische Fensterrose am Eingang, die geschnitzte Chororgel mit dem Chorstuhl und der alabasterne Bernhardsaltar. Und wenn Du die gute Stunde triffst, da die Sonnenrose am Himmel sich abendlich vermählt mit der steinernen Fensterrose überm Westportal, so wirst du von heiliger Trunkenheit erfüllt. Dann geschieht etwas wie die Offenbarung der Rosa Mystica des Kosmos: Das Auge Gottes strahlt durch die Halle des Heiligtums und macht den Hochaltar leise erbeben. Das ausklingende Barock hat die frühgotische Basilika mit einem blaßgoldenen klassizistischen Festgewand überzogen; der Stukktor Bossi hat einen vornehm verhaltenen Raum geschaffen.

Höhepunkte des Abteigebäudes sind das Treppenhaus von Balthasar Neumann und der Kaisersaal.

Was den besonderen Reiz der Ortschaft Ebrach ausmacht, ist die Verbindung von Natur und Kunst. Da breiten sich die üppigen schweren Bauten mitten im Tal, von waldigen Höhen umrahmt; lange schliefen sie einen Dornröschenschlaf. Seit der Säkularisation 1803 ist das Zisterzienserkloster eine Strafanstalt geworden. Die Verdorrenheit des Menschen findet kein groteskeres Gleichnis. Wo einstens Geist und Seele und Kunstliebe ihre Heimat fanden, da müssen nun Unglückliche ihre Schuld abbüßen. Die Leute des Umlandes erzählen sich manche Geschichte von Lebenslänglichen, die ausbrachen, z. B. der Räuber und Mörder Weißkopf. Mein Großvater ist seinerzeit im Wald beim Laubstreuholen ihm begegnet; es war im Anfang dieses Jahrhunderts; die beiden Männer standen sich drohend und lauernd gegenüber; der Zuchthäusler hatte eine Axt in der Faust, mein Großvater seine dreizickige Heugabel.

Wann wird einmal die Zeit kommen, da die Räume dieses Klosterpalastes nicht mehr, wie heute, als Jugendstrafanstalt dienen müssen, sondern einem besseren Zweck zugeführt werden? Hier könnte eine besondere Schule, eine Kunst- oder Musikakademie oder ein junges Kloster entstehen. Es könnte für eine neue christlich-abendländische Tradition arbeiten; doch das ist Zukunftstraum.

Unser Ebrach im Steigerwald ist nicht für den Kunstliebenden, sondern auch für den Erholungsuchenden eine Freude. Die stille bäuerliche Landschaft ringsum, die grünen Grotten der Laubwälder, die im Frühling nach Maiglöckchen und Waldmeister duften, die samtenen Pfade an Weihern entlang, wo die Wasservögel in Schilf und Röhrich hausen, verzauberte Gärten, zerbröckelnde Statuen, ländliche Kapellen, Bildstöcke, Schlösser, Jagdhäuser und verschollene Bauerndörfer: ein reizvolles Bild löst das andere ab, es entstand eine harmonische Kulturlandschaft.

Fotos: Verkehrsamt Ebrach, Eugen und Horst Berger

Professor i. R. Dr. Friedrich Deml, Claviusstr. 52, 8600 Bamberg

Paul Ultsch

Fränkische Künstler der Gegenwart

Karl Hornung



Foto: Ultsch, Schweinfurt

Er „fällt auf“ durch seine bescheidene Art, durch seine aufgeschlossene, gesprächsbe-reite Kollegialität und — weil er nicht in Habitus und Gebahren eines „Künstlers“ schlüpft, der unbedingt „gesehen“ sein will. Wenn er — wie es oft geschieht — bei Ausstellungseröffnungen inmitten der Besucher steht, die zur Schau gestellten Werke interessiert betrachtet und sich mit Künstler- und Kunstfreunden unterhält, vermutet man nicht, daß er selbst mit großem Fleiß künstlerisch tätig ist. Wenn er meint, daß es gar nicht so wichtig sei, überhaupt — und dann noch „so viel“ — über ihn zu schreiben, so mag diese Einstellung (die wiederum für ihn spricht) wohl für ihn zutreffen, aber nicht für uns. Nicht von ungefähr schrieb Hans-Kurt Boehlke in der Zeitschrift „Steinmetz + Bildhauer“ (Heft 11/12, 1976; Verlag Georg D. Callwey, München) anläßlich seines 65. Geburtstages, daß er ein



Christus und die Jünger in Emmaus (Eichenholz) i. d. Kirche zu Motten/Ufra.